

Marginalia: /ɔ/ fehlt wie in der ersten Auflage in der Phonemübersicht (S. 25). Auf S. 29 f. wäre es interessant zu wissen, was die Schreibungen ⟨ll⟩ und ⟨nn⟩ zeigen, und nicht, was sie nicht zeigen. Wenn der Verfasser richtig auf S.

5. S. Johnsen „Ljodsamhøvet i AM 315 f fol.“ [Die Vokalharmonie in AM 315 f fol.] in *Arkiv för nordisk filologi* 118, 2003: 54.

32 schreibt, dass die urgermanischen Formen nicht von Belang sind, warum sind sie dann trotzdem erwähnt? Der Verweis auf den wichtigen Aufsatz des Verfassers über die Endung des maskulinen Nom.Sg. der *n*-Stämme ist merkwürdigerweise unter dem Absatz „Entwicklung von urn. /w/“ gestellt (S. 43), und nicht unter die Behandlung der *n*-Stämme. Auf S. 87 sind einige Verben mit „Suffix /w/ im Präsens“ aufgelistet. Diese haben aber alle /w/ als Bestandteil des Stamms, sonst könnte man z. B. nicht den Umlaut in Präteritum erklären. Dass *røkkvit* ‚dunkel‘ wirklich

das Partizip eines starken Verbs der fünften Klasse ist (S. 90), ist höchst unsicher. Andere Formen sind nicht belegt, und die Struktur des Stamms passt eher schlecht zur fünften Klasse. Andere sichere Reste starker Verben, wie z. B. *bolginn* und *loðinn*, sind dagegen nicht erwähnt. Im Exkurs über das Altschwedische (S. 140 ff.) ist eines der wichtigsten Merkmale des Altschwedischen nicht erwähnt, nämlich die Tatsache, dass /r/ und /r/ erst spät (nach 1100)⁶ zusammengefallen sind.

Lobenswert ist, dass der Verfasser einen Anhang über das Altschwedische

geschrieben hat, da die sehr nah verwandten ostnordischen Sprachen in Einführungen normalerweise unbeachtet bleiben.⁷ Man vermisst aber eine Rechtfertigung, warum nur Altschwedisch einen Anhang verdient hat, und nicht auch Altdänisch und Altgutnisch Erwähnung finden, wie z. B. in Ranke/Hoffmans Einführung.

Alles in allem ist die neue Auflage zu begrüßen, vor allem wegen der erweiterten Literaturhinweise und des neuen Anhangs über das Altschwedische.

6. Siehe Patrik Larsson *Yrrunan – Användning och ljudvärde i nordiska runinskrifter* [*The Ýr-rune – Use and phonetic value in Scandinavian runic inscriptions*] S. 188 ff., Uppsala 2002.

7. Eine willkommene Ausnahme ist Friedrich Ranke/Dietrich Hofmann *Altnordisches Elementarbuch*, Berlin 1988.